

**Panorama v. 30.08.2018**

## **Syrische Familie in Hamburg: was läuft, woran hakt es?**

Anmoderation

Anja Reschke:

Die Mörder, die Messerstecher, die Vergewaltiger, die Terrorverdächtigen, sie alle bestimmen bis heute die Berichterstattung, die Politik, die öffentliche Wahrnehmung. Aus dem Blick geraten sind dabei aber die allermeisten Menschen, und wir sprechen da über Hunderttausende, die 2015 kamen und friedlich versucht haben, in Deutschland Fuß zu fassen, klarzukommen in einem Land mit anderer Sprache, anderen Gebräuchen, anderem Essen, anderem Wetter, mit komplizierter Bürokratie. Was ist aus diesen Menschen geworden? Fabienne Hurst, Pia Lenz und Anna Orth

Rushda und Idriss kamen 2015 nach Deutschland, als täglich Tausende die Grenze überquerten. Ihre Familie floh vor dem Krieg in ihrer syrischen Heimat.

Heute leben die Geschwister mit ihren Eltern und den zwei älteren Brüdern in einer sogenannten „Folgeunterkunft für Geflüchtete“. Immerhin: Eine erste eigene Wohnung. In einer Neubau-Siedlung am Rand von Hamburg, 2500 Menschen leben hier.

Alifa Kalehd, ihre Mutter, muss oft staunen, wie gut sich ihre Kinder schon im deutschen Alltag zurechtfinden. Mit Schule, mit Freunden, Hobbys.

O-Ton

Alifa Kalehd:

Beispiel, mein Sohn Juan spielt Fußball und Rouni Boxen und Rushda Ballett, Rushda und Idriss Ballett. Ich arbeite auch in der Schule, Mittlerer Landweg, Handarbeit. Auch sehr gut. Ich habe eine Kollegin, sie heißt Gabi, auch sehr nett.“

Als die Schule Unterstützung für die Handarbeits-AG suchte, war das Alifas Glück. Sie hat in Syrien als Schneiderin gearbeitet. Nun bringt sie den Kindern einmal in der Woche Nähen und Sticken bei. Doch sonst ist es nicht so leicht für die Eltern. Vieles ist für sie bis heute fremd, vor allem die Sprache.

Vater Muhammed Abdo war in Syrien Schweißer und Metallarbeiter, er hatte eine eigene kleine Werkstatt. In Deutschland fängt er ganz von vorne an. Gerade macht er sein zweites Praktikum.

O-Ton

Muhammed Abdo:

„Hier viele Maschinen, neue Maschinen. Es ist ein bisschen schwer, aber 3-4 Mal nach Praktikum, ist das besser, ist das gut.“

Er braucht noch viel Unterstützung von seinen Kollegen.

Doch sein Chef ist nicht unzufrieden mit dem syrischen Praktikanten.

O-Ton

Christian Dwenger,

Arbeitgeber von Muhammed Abdo:

„Der ist pünktlich, der ist leistungsbereit, der ist freundlich, der hat einen guten Umgangston. Der bringt im Prinzip alles mit, was wir uns von einem Mitarbeiter wünschen. Wir wünschen uns, dass seine Deutschkenntnisse besser werden.“

Die Abdos haben Deutschkurse besucht. Aber es fehlt die Übung. Deutsche Nachbarn gibt es hier nicht. Immerhin ist heute die Pastorin zu Besuch.

O-Ton

Alifa Kalehd:

„Der Elternabend zum Beispiel, das ist schwierig für mich: Ich gehe zwar hin, aber ich verstehe kaum was. Aber ich geh trotzdem hin. Wenn ich eine deutsche Freundin hier hätte, die jeden Tag mit mir Deutsch spricht, würde mir das sehr helfen.“

Ihre Tochter Rushda hat in der Schule Freunde gefunden. Vier Freunde sogar. Rushda geht jetzt in die vierte Klasse. Am Anfang hatte sie vor allem Angst: die fremde Sprache, fremde Regeln. Dass Rushda sich heute so wohl in ihrer Klasse fühlt, hat sie auch ihrer Lehrerin zu verdanken. An die große Herausforderung von damals erinnert die sich noch genau:

O-Ton

Maraïke Finnern,

Klassenlehrerin:

„Wir haben ein paar Tage vorher gehört, da kommen 4 Kinder in unsere Klasse, wir hatten auch eine Liste mit den Namen, aber man konnte an der Liste ja nicht erkennen, ob das überhaupt Mädchen oder Jungen sind. Und dann waren sie eines Tages plötzlich da und ein Teil hatte schon einen Schulranzen und eine Federtasche, und der Rest hatte gar nichts. Und dann mussten wir erst mal versuchen, uns mit Händen und Füßen zu verständigen, was man in der Schule eigentlich braucht. Ein paar waren da so pfiffig, bei den anderen Kindern einfach abzugucken.“

Mit Hilfe ihrer Freunde hat Rushda auch immer besser Deutsch gelernt:

„...hier ist mein Zimmer, sieht ja ein bisschen klein aus, aber das passt zu mir. Hier schlafe ich, hab meinen Teddybären hier, und ich spiele manchmal mit meinen Freunden hier, und es ist sehr schön, wenn ich mit meinen Freunden spiele.“

Während die Kinder längst eine neue Heimat gefunden haben, kann ihr Vater die alte nicht vergessen:

O-Ton

Muhammed Abdo:

„Es sind die Olivenbäume in Afrin..., das war so schwer, als wir in Deutschland ankamen, da habe ich gehört, dass die Türken in Afrin einmarschiert sind, um gegen die syrische Opposition zu kämpfen. Ich habe mich gefühlt, als hätte ich meine Olivenbäume, meine Heimat im Stich gelassen. Aber ich musste fortgehen, um meine Kinder zu schützen. Es ging nie darum, hier reich zu werden.“

Das Heimweh macht das Ankommen nicht leichter. Dabei gab es seit ihrer Ankunft so viel anderes zu regeln. Jeden Tag kamen Briefe, die sie nicht verstanden: Vom BAMF, der Krankenkasse, Familienkasse, vom Jobcenter. Das Bürokratie-Land Deutschland hält bis heute immer noch Neues bereit.

*Alifa Kalehd bei einem Sozialberater:*

„Und dies ist Schufa.“

Schufa..“

O-Ton Alifa Kalehd: „ Schufa, was bedeutet Schufa?“

O-Ton

Sozialberater:

„Das hat mich tatsächlich noch nie jemand gefragt. Das Wort Schufa, Sie sind die Erste, die mich danach fragen, das wusste ich auch nicht, steht für Schutzgemeinschaft für allgemeine Kreditsicherung. Das bedeutet, die geben Auskunft darüber, ob Sie Kredite haben, Schulden haben.“

Die ganz große Überforderung der ersten Zeit sei überwunden, sagt der Sozialberater der Unterkunft.

O-Ton

Sandro Pinto,

Sozialberater der Unterkunft:

„Im Jahr 2015 war es natürlich eine Form von Chaos. Eine Unordnung. Die Perspektiven waren nicht klar. Man wusste nicht, was kommt auf einen zu, glaube ich, in alle Richtungen. Und jetzt haben wir ein völlig geordnetes normales Miteinander, ein Miteinanderleben hier. Man hat Perspektiven, man hat wirklich auch wieder Wünsche, die nicht nur darauf bedacht sind, nicht im Krieg zu sein, sondern man hat jetzt auch Wünsche, eine Ausbildung zu machen, die Sprache besser zu lernen.“

Nicht so leicht, in einer Siedlung ohne deutsche Nachbarn.

Oft genug müssen deshalb die Kinder noch für ihre Eltern übersetzen.

O-Ton

Muhammed Abdo:

„Die Kinder haben es leichter. Ihr Gehirn ist jung, die lernen schnell.

Ich bin schon etwas älter, und ich habe noch nicht diesen intensiven Kontakt mit Deutschen. Ich brauche also etwas länger.“

Diese Chance bekommt er nun. Vor wenigen Tagen hat Abdo erfahren, dass er in seinem Betrieb ab September eine Stelle als Hilfsschlosser antreten kann.

Bericht: Fabienne Hurst, Pia Lenz, Anna Orth

Kamera: Andrzej Król

Schnitt: Tim Rieckmann, Rainer Wolf